



**Ludger Hagedorn**  
**Patricia Löwe**

***Stadt und Religion***

*Wegzeichen zu einer postsäkularen Urbanität*

Freiburg i.Br.: Herder 2021

294 S., 30,00 €

ISBN 978-3-451-38676-3

**Benedikt Collinet (2022)**

Der Sammelband ist das Produkt einer Tagung zum Abschluss eines mehrjährigen Forschungsprojekts zur Rolle religiöser Gebäude in Städten. Der zentrale Raum des Projekts ist die Stadt Berlin, der Titel des Projekts lautet „Ortsbekenntnis – Bekenntnisorte“ (2018-2020) und wurde vom deutschen Innenministerium und der Guardini-Stiftung finanziert, was sich auch im Geleitwort des damaligen Innenministers Horst Seehofer zeigt.

Der Band hat neben der Einleitung und dem Geleitwort vier in etwa gleich große Kapitel, mit insgesamt 14 Artikeln und ausgeglichenem Geschlechterverhältnis. Die Artikel sind durch eine Reihe von Abbildungen aufgelockert bzw. verständlich gemacht, dennoch richtet sich das Buch klar an ein interdisziplinäres Fachpublikum.

In der Einleitung (11-25) erläutert Hagedorn die Idee des Projekts und stellt einige Grundannahmen bzw. Beobachtungen vor. Die Perspektive ist das post-säkulare Zeitalter, welches eine Wiederkehr der Religionen im öffentlichen Raum und vor allem in Städten, allerdings in einer völlig neuen Form, als jener der traditionellen christlichen Volkskirchen, sichtbar macht (S. 13). Hervorzuheben ist etwa die Bedeutung von Migration, die zunehmende Diversifizierung in der Gesellschaft, aber auch die bleibende Symbolkraft religiöser Gebäude für die allgemeine Identität der Menschen, die am Ort wohnen oder sogar aufgewachsen sind (S.14). Neben einer kurzen Verlaufsschilderung des Projektes (S. 15-19) wird auch das Bild der „8 Tore Jerusalems“ in Anlehnung

an die Offenbarung des Johannes eingeführt, welches als Chiffre für Begegnungsorte und -konzepte skizziert wird (S. 20-25).

Bereits hier findet sich die im ganzen Buch auffallende Unterscheidung zwischen Städten als Hoffnungsträgerinnen und Orte der Vereinsamung und des Lasters (Jerusalem und Babylon), die sich in vielen Beiträgen motivisch wiederfindet. Es handelt sich hierbei, ebenso wie bei den sporadischen Bibel- und Koranzitaten, weitgehend um Rezeptionsvorgänge, selten geht es um die instruktive Wirkung des Textes selbst oder die damit verbunden antiken Stadtvorstellungen.

In Teil I stehen die im Rahmen des Projekts durchgeführten Exkursionen (Löwe, S. 28-47), Museenbesuche (Georg-Zöller, S. 48-64) und Ausstellungen (Krella, S. 65-86) im Vordergrund. Dabei liegt der Fokus nicht immer auch Berlin, auch ein Ausflug in die Kunst Ost- und Mitteleuropas ist dabei. Ein Exkurs zur City-Pastoral ordnet den Raum auch in seinen sozial-seelsorgerlichen Kontext ein. Die Berliner Ausflüge sorgten, so zeigen die Texte, für ein erstes Aufbrechen des Nebeneinanders von Religionen und Menschen, hin zu einer Begegnung, die mit dem Sich-Öffnen der einen, und dem Besuch der anderen zusammenhing; auch das „House of One“, ein religiöses Prestige-Projekt wurde besucht (S. 36).

In Teil II. werden die Bedeutungen von Kirchengebäuden für die Stadt- und Landentwicklung in Europa bzw. der westlichen Hemisphäre seit der Antike beschrieben. Dabei geht es sowohl um die Stadt(unter)zentren, als auch um die Dorfkirche am Anger (S. 118-128), um die Dominanz der Kirchtürme und die bewusste „leere Mitte“ in sozialistischen Planstädten (am Bsp. Eisenhüttenstadt). Ein empirischer Beitrag (Pickel, S. 88-102) verdeutlicht, die Abkehr von der institutionellen Verfasstheit von Religion und das säkulare Leben als alternativen Lebensstil, der besonders in Städten ausgeprägt ist. Die Unterscheidung zwischen heiligem Ort (fanum) und der weltlichen Sphäre (profanum) ist ebenso aufschlussreich, wie die Bezeichnung „moderne Gotik“ für die Skyline-Zentren moderner Städte (S. 116).

Der dritte Schwerpunkt bezieht sich zum einen auf die Nachnutzung von Kirchengebäuden, die teils interkonfessionell und -religiös, teils kulturell und nur selten kommerziell gestaltet (S. 130-158). Hier wird auch die Frage der schwer verständlichen „Betonkirchen“ und die Frage nach dem sozialen Nutzen von Kirchen gestellt, d.h. es geht um die Möglichkeiten, an Christentum zu partizipieren, die auf die einfache Formel gebracht wird „social work and perfect liturgy“ (S. 134). Hauptsächlich geht es in Teil III aber um Auseinandersetzungen mit islamisch dominierter Stadtkultur – und architektur. Eine sehr wichtige Erkenntnis, sind die post-kolonialen Aspekte in den Beiträgen von Freitag und Forsell (S. 170-200), die zeigen, weshalb sich Städte unterschiedlich entwickeln, welchen sozialen Ansprüchen sie genügen müssen und wieso es grundfalsch ist, von einer degenerativen Form von Stadtkultur zu sprechen. Das

identifizierte Problem ist dabei der Stadtplan nach antikem bzw. mittelalterlichem Muster im Westen, der sich nicht als perfekte Blaupause über die ebenfalls jahrtausendealten Stadtkulturen der restlichen Welt legen darf.

Diverse Beiträge zum Umgang mit Stadtkonzepten zeigen die Artikel in Teil IV., die je eigene originelle Perspektiven darlegen. Der Beitrag (Neubauer, S. 257-270) zu Scorceses New Hollywood Drama „Taxi Driver“, erschließt am Beispiel von New York die Dimensionen der sündigen Stadt, die sich vor allem an ihrer Kälte und Vereinsamung zur Beförderung von Misanthropie und Gewalt entwickelt.

Eva Harasta (S. 232-256) geht die Genealogie der Städte, das Bedürfnis der bürgerlichen Mittelschicht und die Entwicklung der letzten 200 Jahre durch. Dabei vergleicht sie die einende symbolische Idee von „Stadt“ mit der Imagination der Menschen zusammen, die Städte voneinander unterscheidbar macht (Berlin ist Berlin, Wien ist Wien) (S. 232). Die Unterschiede machen dabei das eigentlich Herz der Stadt aus, eine Idee, die an Derrida erinnert. Während sich vom Typ her die bourgeoise Stadt des 18./19.Jh. zentrierte um Macht und Kirche, Börse, Oper und Markthallen, hat der Funktionalismus des 20.Jahrhunderts bis in die 1970er-Jahre, eine völlig andere Stadt entworfen. Diese Stadt, die kaum Identifizierungsmöglichkeiten oder Unterscheidungskriterien von anderen Städten anbot (überall die gleichen Discounter und Ladenstraßen), gibt es mittlerweile ein Kulturkonzept, das die Desillusionierung aufheben und zu einer neuen Imaginierung einladen will. Die Religionen und vor allem die Kirchen spielen dabei allerdings kaum eine Rolle (S. 250-252). Ihr Problem ist, dass sie für Beständigkeit erschaffen wurden und nun dafür stehen. Sie lassen sich, vor allem von außen – und dies auch wegen des Denkmalschutzes – kaum anpassen. Gerade dieser Artikel enthält noch einige andere interessante Ideen und Konzepte, die – ebenso wie die anderen Beiträge- zu relecture und eigenem beobachten beim Stadtbesuch, anregen.

Felix Körner SJ, der den letzten Beitrag schreibt, hat eine entscheidende Frage aus seiner eigenen Erfahrung in Istanbul mitgebracht: „Wie heilig ist uns das andere Heilige“? (S. 278).

Mit dieser Frage und der Einladung an alle an Raumtheorie Interessierten, sich diesen Band an einem ruhigen Nachmittag einmal durchzulesen, sei diese Besprechung, die doch nur oberflächlich bleiben konnte, (fast) beschlossen.

Für biblisch Interessierte ist dieser Band weitgehend irrelevant, da er eine sehr sporadische Form von Rezeption der Offenbarung des Johannes bietet – und sich die Artikel auch kaum als explizite Auslegung heiliger Schriften verstehen.

**Zitierweise: Benedikt Collinet.** Rezension zu: *Ludger Hagedorn. Stadt und Religion. Freiburg 2021*  
in: bbs 2.2022  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Hagedorn\\_Stadt.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Hagedorn_Stadt.pdf)